Vierte Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 83. Dienstag den 24. März 1885. 79. Jahrgang.

Die Kaiserfeier in den Schulen.

II.

• Leipzig, 23. März. In der Sonntagsgewerbeschule der Polytechnischen Gesellschaft gestaltete sich die Kaiserfeier zu einem warmen Huldigungsfest. Nachdem sich die Schüler und Lehrer der Anstalt, sowie Spitzen der Behörden und Freunde des Schulwesens in dem mit den Büsten von Kaiser Wilhelm und Königs Albert, sowie mit Fahnen und Kränzen geschmückten Saale der II. Bürgerschule versammelt hatten, eröffnete der Gesang: „Erhöre den Herren ꝛc." die Festlichkeit. Als die ersten zwei Verse gesungen waren, verlas der Director, Herr Bassermann, den 21. Psalm, der so recht als Weihewort für die Feier des Tages sich eignete. Hierauf folgte der Gesang des dritten Verses, an welchen sich unmittelbar die Festrede des Directors schloß. Derselbe sprach zuerst seine Freude darüber aus, daß es der Sonntagsgewerbeschule, die ihre Schüler ja nur Sonntags zur Hand habe, trotzdem auch einmal vergönnt sei, ihre Liebe und Verehrung gegen das kaiserliche Oberhaupt des Reiches, an der es nie gefehlt habe, durch eine besondere Feier an den Tag zu legen. Der Geburtstag des Kaisers falle mitten in den stillen Frieden der Passionszeit hinein, die nicht nur an das Wort: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!" sondern auch an das Gebot Christi erinnert: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist!" Und der Kaiser, dem wir ein Herz voll Liebe und Ehrfurcht entgegenbringen, er vollendet sein 88. Jahr. Ein solches Alter hat noch kein deutscher Kaiser erreicht, und nur an Regierungsjahren dürfte er nicht hinzurechnen an einem Barbarossa, Friedrich II., Friedrich Wilhelm III. In seinen grauen Haaren, die eine Krone der Ehre sind auf dem Wege der Gerechtigkeit, erfreut er sich einer seltenen Rüstigkeit, die es ihm möglich macht, auch unter der Last der Jahre noch dem Worte seines Ahnen: „Der König ist der erste Diener des Staates" zu sorgen und zu schaffen für das Wohl des Reiches. In unserer Zeit, die reich an Erfahrungen ist, wo es Kreise gibt, in denen man blos genießen, aber nicht erwerben will, ist die Pflichttreue des Kaisers, in dessen Krone die Zierde des Bürgers, die Arbeit, erglänzt, ein beherzigenswerthes Vorbild für das ganze Volk. Weiter erinnerte der Redner noch an manchen anderen Juwel in der Krone des Kaiserhauptes, an seine Einfachheit, Offenheit und Wahrheit dem Napoleonismus gegenüber, welcher sich durch Unzuverlässigkeit bemerkbar machte; an seine Milde und seine Leutseligkeit bei aller Würde, an seine Bescheidenheit trotz aller Siege und andere Tugenden mehr. Und nun überschritte der Vortragende den Lebensweg des Geehrten von der Wiege bis zum Kaiserthron und bis zum heutigen Tage. Er schilderte ihn als Siebenjährigen, der schon am Kampf seines Vaterlandes theilnahm, und als Unterthan seines königlichen Vaters und Bruders, als welcher er eine Feuerprobe der Treue und Entsagung zweimalhalben hatte und der Menschen Gunst und Ungunst kennen lernte. Als man ihn 1848 mittheilte, daß an seinem Palais Steine aufleben, wenn sie in einen Krieg verwickelt würden?" Welche Rüstungen möchten da in dem Coursettel auftauchen! — Und wer vermag einen ewigen Frieden zu garantiren? — Haben wir nicht eben erlebt, wie die Friedenssicherheit aufgefrischt wurde? Wie in einem Augenblick die Börsenhorizont in düstere Wolken sich hüllte, wie die theuer erworbenen Werthe mit Verlust losgeschlagen wurden und statt des sicher erhofften Gewinns die Russen-Engagements nur Verlust brachten? — Welcher Zustand käme wohl über die österreichisch-ungarischen Staatsfonds, über Italiener, wenn es hieße: „Auf zu den Waffen!" — Da würde sich ein Abgrund aufthun, wie er auf der Börse bei lange verschwunden ist. — Die Regierungen wissen daher wohl die Nothwendigkeit des Friedens zu würdigen; sie kennen, was auf dem Spiele steht, wenn zur ultima ratio regium gegriffen werden muß.

Die Schlußcourse dieser Woche unterscheiden sich im Ganzen sehr wenig von denen der vorangegangenen. Damals schon hatte die Börse von London wie von Petersburg aus friedliche Botschaften erhalten, welche das eigentliche Angststadium abschlossen. Aber noch drückte eine dumpfe Luft im Rammonstempel; erst die Herabsetzung des Disconts in London und die Nachricht, daß der preußische Staatsrath die procentuale Börsensteuer abgelehnt habe, scheuchte die bösen Dünste, welche die Speculation beklommen, zu verscheuchen. Das geschah in den letzten Tagen der Woche.

Die Bankdividenden haben in diesem Jahre der Speculation manche Enttäuschung bereitet. Wie es dem Disconto-Commandit ergang, wiederholt sich jetzt bei Darmstädtern. Nur daß bei ersterer die Dividende, trotzdem sie höher war als per 1883, blos den optimistischen Erwartungen der Speculanten nicht entsprach, während die Darmstädter Bank wie manche andere Bankinstitute nur eine niedrigere als die vorjährige Dividende zu vertheilen vermag.

Wie andere Schweizer Bahnen, so hat auch die Nordostbahn, nachdem die Verbindung mit dem Arlberg hinzugekommen ist, nicht blos im Januar, sondern auch im Februar Mindereinnahmen gehabt. Die Aussichten für die österreichischen Exportbahnen sind durch die Zollsperrungen der Länder gegen einander recht getrübt und ist, wenn nicht Alles trügt, auf diesem Gebiete das laufende Jahr wohl als ein verlorenes zu betrachten.

Ueber den Verlauf der Berliner Sonnabend-Börse wird Folgendes berichtet: „Die Börse eröffnete in lustloser Haltung, zum Theil trotz Wien für Credit etwas festere Course meldete. Die Stimmung der Creditactien wurde nicht günstig beurtheilt; wie allgemein gab die Höhe des Deportocoupons Grund zu Einwendungen, ungeachtet die immer erscheinenden Erläuterungen noch nicht bekannt sind und diese erst zu einer Beurtheilung der Sachlage berechtigen. Das Geschäft entwickelte sich in sehr engen Grenzen, nur in russischen Anleihen fanden bemerkenswerthe Umsätze statt. Die aus London „auf continentale Käufe" gemeldete Hausse blieb anfangs einflußlos, die Course waren behauptet, nur für Orient etwas fester. Auch Noten waren unverändert. Die Coursveränderungen waren allerseits ohne Bedeutung. Credit waren 1 ℳ niedriger. Disconto-Commandit unverändert, Deutsche Bank besser. Von den inländischen Bahnen wurden Mainzer und Mecklenburger etwas besser bezahlt, Lübecker, Ostpreußen und Marienburger etwas billiger angeboten. Schweizer Bahnen blieben behauptet. Union war begehrt. Von den österreichischen Bahnen stellten sich Buschtiehrader und Franzosen etwas niedriger. Galizier waren besser. Der weitere Verlauf zeigte recht feste Tendenz und wurden besonders fremde Renten und Anleihen bevorzugt, gegen Schluß machte sich für dieselben etwas Realisationslust bemerkbar. Credit waren primetle belebt. Commandit wurden für süddeutsche Rechnung gekauft. Inländische Bahnen meist besser, aber ruhig. London lauter am Sonnabend nicht nur einen erhöhten Tonfalecours, sondern auch bedeutend erhöhte Notirungen für Russen. Paris war gleichfalls steigend. Wien war nur für Renten günstig."

Bekanntlich ist viel darüber geschrieben worden, daß der leitende Staatsmann nur den Aderlaßer für wahrhaft productiv halte, den Kaufmannsstand aber wenig schätze. Folgende Stelle aus der „Nationalzeitung" ist daher nicht ohne Interesse: „Von einem bedeutsamen Vorgang aber nahm die Börse keine Notiz. Wir meinen das Eintreten des Reichskanzlers für die Stärkung des mobilen Capitals, seine Zurückweisung der Angriffe auf Gründer und Millionäre, deren Bedeutung in der Eröffnung des allgemein wirthschaftlichen Wohlstandes der Fürst im Reichstag am letzten Freitag in [illegible] Weise anerkannte. Noch vor wenigen Tagen brach sich die „Deutsche Volkswirthschaftliche Correspondenz", welche die Partei des Reichskanzlers und seine Wirthschaftspolitik zu vertreten vermeint, verächtlich gegen das Geschlecht der millionenschweren Bankiers aus, die den deutschen Colonialbestrebungen ihre Hülfe versagen, und deren ganzes Thun darin besteht, „den Einfluß der Renten der verschiedenen Staaten herauszupressen, um bei diesen Operationen Geld zu verdienen". Diese Herrscher der Gedanken ihres Meisters hatten keine Ahnung von der Wendung, die sich in dem Gedankengang desselben vollzogen hat. Wenn es nicht zu den Schattzügen gehört, welche der Reichskanzler zu gelegener Zeit, um einen gewissen Zweck zu erreichen, zu machen pflegt, so verdient seine Vertheidigung der „reichen Häuser" als Symptom einer Gedankenänderung große Beachtung. Der Fürst Bismarck erklärte: „Wenn wir sofort ein paar hundert Millionäre im Lande schaffen könnten, so würde das beträchtlich auf die Arbeiter und den Verkehr nach allen Seiten hin wirken; sie könnten ihr Geld nicht allein verzehren, sondern würden die Zinsen daher ausgeben, also wir hätten einen Vortheil davon, wenn die Leute bei uns reich wären." Die rechte Seite des Hauses, welche mit Angriffen gegen das mobile Capital, mit Versuchen, dessen Thätigkeit, Fruchtbarkeit und Ausnutzung durch repressive Gesetze, durch Bevorzugung privatlicher Unternehmen und durch Schutzzölle zu beschränken, bisher nicht gespart hat, theilte den Worten des Kanzlers den lebhaftesten Beifall. Vielleicht schreckte dem Staatsmann, der die Bildung ökonomischer Interessengruppen begünstigt, die Absperrungspolitik durch Zölle bis zur Stunde verhindert, um alles Forderungen der verschiedenen Berufskreisen zu genügen, in jenem Augenblicke, da er zugleich seine colonialwirthschaftlichen Pläne verfolgte, der Gedanke vor, daß die Colonialpolitik eine Nichtsnutzbehauung des Reichs bedeutet und bedingt, die nur auf einer festen Vereinigung aller ökonomischen Kräfte beruht und durch Reibung, Spaltung und Heriplinierung der letzteren unfehlbar leiden und zum Unheil führen würde."

	14. März	21. März
Credit	513	513¾
Franzosen	506¾	506
Lombarden	281¼	282
Darmstädter	148¾	149¼
Deutsche Bank	159¾	158
Disconto	203¾	204¾
Mainzer	108¾	108¾
Marienburger	85¼	83¾
Ostpreußen	100¼	99¾
Mecklenburger	194¼	194¾
Galizier	110.50	110.50
Nordwest	285	287
Elberfeldbahn	313	312.50
Tuger	158.75	158.50
Gotthard	109¾	108¾
1880er Russen	81¼	82¼
Russische Noten	210.25	212.25
Ungarische Goldrente	81¾	82¼
Italiener	97.37	97.75
Laura	100	100¼
Tortsumber	87	88¾

Es ist natürlich unmöglich, in das Gewebe des Kampfes um die Course einen Einblick zu gewinnen, die Positionen der Spieler in Berlin und London zu erkennen. Wo Gewinn und Verlust ist, muß sich erst am Schluß der Rechnung ausweisen. Eben heute (Montag) ist wieder die Berliner Börse von den Schwankungen in London und dem Aufmangebot von dort heimgesucht worden.

Mark, Franc oder Neugulden?

Die Aeußerungen und Gutachten über die vor Kurzem im ungarischen Finanzausschusse und vor längerer Zeit im österreichischen Budgetausschusse vorgeschlagene Verkleinerung unserer Münzeinheit mehren sich mit jedem Tage und bis die vom Finanzminister in Aussicht gestellte Enquete für diese Sache zusammentritt, dürften sie zu einer eben so großen Zahl anschwellen, wie die Vorträge, Reden und Journalartikel über die Valutafrage. Nach der Meinung des Herrn von Dunajewski hängt die Lösung der Frage der Werthbemessung unserer Münzeinheit sogar direct mit der schwebenden Währungsfrage zusammen, was eben darauf schließen läßt, daß trotz Enquete und trotz der bereits länger andauernden „Beschäftigung" der beiderseitigen Regierungen mit der Münzverkleinerungs-Frage die allgemein für nothwendig erachtete Reform noch in Jahren nicht zu Stande kommen wird, denn nur der eingefleischte Optimist könnte sich einreden, daß wir auch nur vor dem Anfange des Anfangs zur Regelung der Valutafrage stehen. Ist denn aber auch wirklich die Verkleinerung unserer Münzeinheit nothwendig mit der Regelung der Valutaverhältnisse verbunden, so daß die erstere eine Function der letzteren wäre, wie dies der Finanzminister behauptet und kann nicht die eine Reform selbstständig, wenn auch in vorläufig nicht allzu Aufsehen erregender Weise, durchgeführt werden, ohne die Verbindung mit der anderen und viel schwierigeren Reform, wie dies der Abgeordnete Mannich und vor ihm der Abgeordnete Tonsche behaupteten? Es giebt Menschen, welche über keine Sprachgelenkigkeit verfügen können, ohne in ihrer Ergiebigkeit mit der Erschaffung der Welt zu beginnen, und solche, welche keine Anekdote anzuhören vermögen, ohne die Pointe durch eine lange Auseinandersetzung zu verwischen. Es giebt überhaupt Menschen, welche nicht einfach und klar zu sehen vermögen, welche in allem den philosophischen Zusammenhang sämmtlicher Dinge erkennen und Schwierigkeiten zu construiren oder aufzuthürmen ein Talent besitzen, welches ihnen niemals gebrettet, zum reinen Genusse des Augenblicks zu gelangen. Zu diesen Menschen scheinen Diejenigen zu gehören, welche die Frage der Verkleinerung unserer Münzeinheit mit einer Lösung der Valutafrage verquicken zu müssen glauben, und bereits herrscht Streit, ob wir das Markfystem des deutschen Reiches oder das Franc- und Lireksystem, theils unserer südwestlichen Nachbarn, theils der orientalischen Völkerschaften, mit welchen wir Handel treiben, annehmen sollen, während es doch so naheliegend ist, bei unserem guten, einfachen Gulden zu bleiben, den Jedermann kennt, dessen Werth oder Unwerth ein traditioneller ist und mit dem sich die vorläufige Reform zu allen Zwecken, welche durch die Verkleinerung der Münzeinheit erreicht werden, ganz gut durchführen läßt, durch einen einfachen Gesetzentwurf in den Parlamenten beider Hälften der Monarchie, durch einen einfachen Anhang an die Münzgesetzen beider Reichshälften. Man prägt statt des Silbergulden einen Neugulden aus, welcher genau die Hälfte des Feingehaltes des jetzigen Gulbenstückes hat, man setzt die bestehenden Staats- und Banknoten allmälig ein, um an ihre Stelle solche auf Neugulden auszugeben, von welchen genau je zwei einem alten Gulden werth erachtet werden und man prägt Scheidemünzen in Silber und Kupfer im Werthe von 50, 20, 10, 5, 2 und 1 Neukreuzer aus, hinsichtlich deren ebenfalls festgehalten ist, daß auf je einen alten Kreuzer oder vielmehr „Neukreuzer" zwei neukreuzige, allerneueste Neukreuzer kommen. Was immer durch die Verkleinerung der Münzeinheit erreicht werden soll, jedwede Besserung, die man ihr in commerzieller, finanzieller und socialer Beziehung zuschreibt, es wird erreicht, wenn an Stelle des alten Kreuzers der neue Kreuzer mit halbem Werthe, an Stelle des alten Gulbens der neue Gulden mit ebenfalls dem halben Werthe tritt, und jedwede weitere Reform, wie sie mit der Lösung der Valutafrage angestrebt wird, ist dadurch in keiner Weise gehindert, ja in mancher Beziehung sogar gefördert. Stößt man diese einfache Lösung der Frage von der Hand, dann will man sie einfach nicht lösen, und dann kann auch die Lösung nicht zu Stande kommen, ehe sehr, sehr viel Wasser die Donau abwärts fließt, wie man im Volke sagt. Stellt man sich nämlich auf den Standpunct, daß zwischen der Verkleinerung der Münzeinheit und der Lösung der Valutafrage auch nur der allergeringste Zusammenhang besteht, dann muß sofort der Streit um die Mark oder den Franc beginnen und wie sich bereits zeigt, würden nicht viele Wochen vergehen, ehe der nationale Kampf zwischen Czechen und Deutschen, zwischen Slowenen und Italienern u. s. w. sich auch dieses Objectes bemächtigt hätte, das nicht der Czeche und Pole von der Germanisirung Oesterreichs sprechen, falls die Mark angenommen wird, und der Deutsche von der Gallisirung, von der Franzosenfreiheit und was noch mehr der Ausdrücke des nationalen Hasses und der nationalen Unduldsamkeit im Umlaufe sind. Der Kampf zwischen den Bimetallisten und den Anhängern der reinen Goldwährung würde sich mit dem Kampfe der Nationalitäten verwoben und wenn Alles zum glücklichen Abschlusse gebracht ist, würde es sich zeigen, daß wir ohne große Unzukömmlichkeiten weder die reine deutsche Mark, noch den reinen Franc oder die ganze Lire einführen können, daß auch immer ein kleiner Unterschied, welcher so viel wiegt wie der allergrößte, übrig bleibt, es sei denn, daß die Goldwährung unbedingt durchgeführt, die existirende Silberwährung also vollständig aufgelassen wird und selbst dann noch würden Tausende kleinerer Schwierigkeiten übrig bleiben, welche die Reform unausführbar geeignet sind. (Schönberger's B. u. Hdl.)

Vermischtes.

Leipzig, 23. März.

§ Aus der Fremde. Die Wertliquidation in Paris vollzog sich bei hohen Compensationscourien und niedrigen Prolongationssätzen. Die durch die abgehobenen Prämien veranlaßten Deckungskäufe trieben den Courien für zu Stattes. Die Stelle der 4½ procentigen Rente ist seit geraumer Zeit von der dreiprocentigen eingenommen, welche die Speculation cultivirt. Abgesehen von der Besserung des Verhältnisses zwischen England und Rußland, waren es Friedensgerüchte aus China, welche den Börsenmännern Veranlassung zu Evolutionen à la hausse gaben. Die Bank von Frankreich erhielt Gold aus Belgien und Silber aus Italien. Anfangs der Woche ging auch etwas Gold nach Berlin, aber mit dem Fall des Wechselcouriers hatte der Export auf. Die letztwöchentliche Cumulative des Baar-Gesetzes zeigt ein Minus von [illegible] Frcs. gegen vorigen Jahr.

Die Protectionisten haben einen vollständigen Sieg erlangt. Nicht blos die erhöhten Getreidezölle sind votirt, sondern auch die Viehzölle. Monarchisten und Ministerielle stimmen einmüthig dafür, Letztere aus Rücksicht auf die ländliche Bevölkerung, welche noch immer die Majorität des Landes bildet. Kaum waren die Zölle bewilligt, so gelangten nicht weniger als 16 Vorschläge an die Kammer, welche dahin zielten, die Einkünfte aus den Zöllen den agrarischen Interessen zuzuwenden, wie Nachlaß der Landtaxe, Anlage von Landstraßen u. s. w. Aber der Finanzminister erklärte: „quod non", das brauche er selbst zur Deckung seines schwierigen Budgets. Die Bäcker von Paris haben nicht gemacht, daß der Senat sein Backen abgegeben, sondern ebenfalls dasselbe und erhöhten den Brodpreis um 1 Sou, und die Fleischer werden nicht Anstand nehmen, dem Beispiel zu folgen, obgleich der Ackerbauminister, gerade wie es in Berlin geschehen, hoch und theuer versicherte, daß der Zoll von dem fremden Importeur oder den Zwischenhändlern und nicht von den Consumenten getragen werden würde.

Die bevorstehende Zusammenkunft der Lateinischen Union hat die bimetallistischen Schriftsteller ins Feld gerufen. Allard, Director der Brüsseler Münze, und Emile de Laveleye publiciren Broschüren und Artikel über die Krisis, welche durch den Mangel an Umlaufsmitteln hervorgebracht würde, eine längst widerlegte Fabel. Cernuschi meldet sich mit einer Sammlung seiner Artikel im „Siècle", betitelt: „Metallische Allianzen", in denen er die gesetzliche Silbermünze, namentlich die italienische. Aus einem Mitglied der Lateinischen Union hat er sich in einen Gegner derselben verwandelt und verlangt deren Auflösung, um die italienische Regierung in Verlegenheit zu setzen, welche einen großen Theil ihres Goldvorraths aufwenden müßte, um die 300 Millionen ihrer Silbermünze zurückzunehmen, welche in Frankreich circuliren.

Der Gesetzentwurf zur Legalisirung der Termingeschäfte ist jetzt auch vom Senat angenommen worden. — Wie auf der Hauptwerth

In der höheren Privatschule des Herrn Director Gerlob sprach Herr Toller über die colonialen Bestrebungen des großen Kurfürsten. Anknüpfend an die jetzige colonialle Bewegung wurde auf vielfachen Bestrebungen des großen Kurfürsten hingewiesen, welche dieser vor fast genau zweihundert Jahren verfolgte. Aus den Schwierigkeiten des Möbelschen Krieges rettete er sein Land, das aber später, während er selbst am Rhein die deutsche Sache gegen Frankreich verfocht, von den Schweden arg verwüstet wurde. Um derselben nachdrücklicher zu begegnen, hatte er eine Flotte, welche die brandenburgische Flagge auf die Weltmeere trug. An sie knüpften sich seine Hoffnungen auf colonialen Besitz. Nachdem vorher mit Dänemark wegen Tranquebar und mit Spanien wegen Tarifiad vergeblich verhandelt worden war, wurde der Wunsch des großen Kurfürsten an der Küste von Guinea erfüllt. Herr legte der Major Friedrich von der Groben die Colonie Groß-Friedrichsburg an, allerdings unter großen Schwierigkeiten, die durch den Neid der Holländer hervorgerufen wurden. Eine in Berlin gegründete afrikanische Gesellschaft nahm den Handel mit Guinea in die Hand. Andere Colonien befanden sich am Cap Blanco (Arguin) und auf der dänischen Insel St. Thomas. Die Hauptbesitzung Groß Friedrichsburg blühte, so lange der Kurfürst lebte; nach seinem Tode aber wurde sie vernachlässigt und kam endlich unter König Friedrich Wilhelm I. für nur 7500 Dukaten in den Besitz der Holländer, die schon lange Anstrengungen gemacht hatten, die Deutschen aus Afrika wieder zu vertreiben. Die Besitzung, welche in „Hollandia" umgetauft wurde, verfiel und blieb lange unbeachtet, bis Anfang vorigen Jahres Corvettencapitain Zimmermann mit der „Sophie" dieselbe besuchte und von da seiner ein altes Geschütz mitbrachte, das jetzt im Berliner Zeughause steht. Dadurch hängt die frühere brandenburgische Colonisation mit der jetzigen deutschen eng zusammen.

Auf die fesselnde, zeugendsche Rede folgte Gesang und Declamation patriotischer Lieder.

In einer kurzen Ansprache wies hierauf der Director auf das gottbegnadete Leben des Kaisers hin, das in seinen Wechselfällen und Erfolgen einen wahrhaft großartigen Eindruck mache. Ihm, der noch das vorige Jahrhundert gesehen, der den Schmerz über die Erniedrigung Deutschlands mit durchgefühlt, der dann selbst in den Reihen der siegreichen Freiheitskämpfer gestanden, dann noch über ein halbes Jahrhundert die deutschen Schwerte in Hader und Zwietracht gerissen, ihm sei es vergönnt gewesen, alle zu versammeln, die Wunsche von Millionen zu erfüllen. Die Gottesfurcht, Treue und rastlose Thätigkeit unseres Heldenkaisers führte der Director zugleich den Abgeordneten der Anstalt, die unter herzlichen Ermahnungen und Segenswünschen entlassen wurden, als leuchtendes Vorbild vor. Ein Hoch auf den Kaiser beschloß die Feier.

Die Feier des Geburtstages Seiner Majestät unseres allverehrten Kaisers vereinigte heute Morgen um 8 Uhr Lehrer und Schüler der öffentlichen Handelslehranstalt, sowie verschiedene Freunde derselben in der Turnhalle der Anstalt. Der Festredner, Herr Dr. Jenner, gedachte zunächst mit warmen Worten des schönen Verhältnisses, in dem Kaiser Wilhelm zu seinem Volke steht; er stellte, anknüpfend an eine Aeußerung unseres Kaisers selbst, dieses Verhältniß dar als ein gegenseitiges Vertrauensverhältniß auf echt altgermanischer Grundlage. Durch Hinweis auf die deutsche Geschichte und die deutsche Dichtung legte er klar, daß sich der Sein des Tacitus und der Völkerwanderung bis auf unsere Tage, seit der Entdeckung der deutschen Heldensage bis auf Schiller's „Wallenstein" der Deutsche sein Ideal von diesem Vertrauensverhältniß zwischen Fürst und Volk durch alle Wandlungen der Jahrhunderte hindurch festgehalten habe, und daß dieses Ideal durch Kaiser Wilhelm verwirklicht worden sei.

Der Redner ging sodann zu seinem eigentlichen Thema über: „Die Entstehung und Entwickelung der deutschen Frage und ihre Lösung durch Fürst Bismarck." Seit der Reformation, führte er aus, ist die deutsche Geschichte im Wesentlichen das Ringen des deutschen Volkes nach seiner nationalen Einheit gewesen gegen die feindlichen Gewalten des Romanismus und der mit ihm verbündeten habsburgischen Politik. Er verfolgte dann diesen Kampf durch die verschiedenen Stadien seiner Entwickelung hindurch. Luther reißt sein Volk von Rom los und bringt ihm einen unermeßlichen geistigen Fortschritt; aber die Größe des gewaltigen Mannes ist zugleich seine tragische Schwäche; er drückt dem ganzen Kampfe einen einseitig kirchlichen Charakter auf; die politische Seite der Bewegung bleibt unberücksichtigt. Deshalb bleibt der Fortschritt der Reformation stecken, das Gegenspiel legt mit neuer Kraft ein, die Folge ist der 30jährige Krieg mit seinen unheilvollen Folgen für unser Vaterland.

Da ringt sich im Nordosten Deutschlands der Stamm der Hohenzollern empor, der Erbe der Reformation; seine Geschichte führt dem Großen Kurfürsten bis auf Friedrich den Großen ist ein unaufhaltsames Wachsthum; im 7jährigen Kriege plagen die Gegensätze, die sich im 30jährigen Kriege entwickelt hatten, von Neuem mit einander. Seit Friedrich dem Großen ist die deutsche Geschichte im Wesentlichen ein Wettkampf Preußens und Oesterreichs um die Führerschaft in Deutschland. Die gegenseitige Eifersucht und Uneinigkeit der deutschen Kleinstaaten verschuldet die napoleonische Knechtschaft, die Mißgunst Oesterreichs gegen Preußen bringt letzteres und das deutsche Volk um die Früchte der heldenmüthigen Erhebung des Jahres 1813. Allein die Bewegung ist nicht aufzuhalten; denn es handelt sich um eine Lebensfrage des deutschen Volkes. Mit erneuter Gewalt bricht der nationale Gedanke in der Bewegung des Jahres 1848 hervor; aber die damalige preußische Regierung verkennt nicht, sich denselben dienstbar zu machen, ihre unklare, romantische Geschichtspolitik giebt ihr eine schwere Niederlage durch Oesterreich zu. Da endlich ruft ein gütiges Geschick die rechten Männer an die rechte Stelle: König Wilhelm und Fürst Bismarck — denn die beiden sind nicht von einander zu trennen.

Redner ging dann dazu über, den Entwickelungsgang des Fürsten Bismarck in kurzen Zügen zu zeichnen. Aus dem vereinigten preußischen Landtage des Jahres 1847 tritt er als streng conservativer Politiker hervor; er vertheidigt sogar entschlossen die Manteuffel'sche Politik von Olmütz. Aber trotz alledem läßt sich schon hier seine Größe und Bedeutung nicht verkennen. Dann folgt seine Thätigkeit als preußischer Gesandtschaftssecretair am Bund; durch dieselbe gewinnt er eine Einsicht in die Zähigkeit des deutschen Bundes und in die Unhaltbarkeit der bestehenden politischen Verhältnisse. In seinen Anschauungen geht eine bedeutsame Umwandlung vor, besonders in Bezug auf Oesterreich, in dem er nunmehr für den Antipoden, den natürlichen Feind Preußens in den deutschen Angelegenheiten erkennt. Aus dieser angenommenen Einsicht reift sein Entschluß, Oesterreich auf seiner dominirenden Stellung in Deutschland zu verdrängen, die deutsche Frage durch eine consequente, egoistische preußische Politik zu lösen. Mit unerschütterlicher Energie führt er, seit 1862 an der Spitze des preußischen Ministeriums, diesen Entschluß in den Jahren 1863 bis 1866 durch. Redner giebt nun eine gedrängte Uebersicht über die Vielseitigkeit des gewaltigen Mannes in jenen Jahren und faßt dann die wunderbaren Erfolge derselben übersichtlich zusammen. Er betont besonders die friedliche Mission des neuen deutschen Reiches und den Zustand größerer Sicherheit und Festigkeit, den die Gesammtverhältnisse von ganz Europa durch dessen Errichtung erlangt haben. Zum Schlusse weist er auf die Unsumme des Dankes hin, die das deutsche Volk seinem großen Kanzler schuldig geworden ist und noch täglich schuldig wird. Am würdigsten, schließt er, werden wir unserem großen Wohlthäter dadurch danken, daß wir ihn nacheifern in allen den hohen Tugenden, in denen er uns ein leuchtendes Vorbild ist; das wird auch zugleich der Dank sein, den er allein begehrt.

Verantwortlicher Redacteur Heinrich Uhde in Leipzig.
Für den nichtredactionellen Theil verantwortlich Dr. Oscar Paul in Leipzig.

Volkswirthschaftliches.

Alle für diesen Theil bestimmten Sendungen sind zu richten an den verantwortlichen Redacteur desselben C. G. Laue in Leipzig.